

In Arme investieren!

Auswirkungen sozialer Ungleichheit auf den Arbeitsmarkt

Die gesundheitlichen Folgen sozialer Ungleichheit führen dazu, dass viele Erwerbstätige aus unteren sozialen Schichten frühzeitig aus dem Arbeitsleben ausscheiden. Der Autor erklärt, warum wir es uns nicht länger leisten können, diese Situation zu ignorieren, und er plädiert für ein vermehrtes Engagement insbesondere im Bereich der Verhältnisprävention.

Carlo Knöpfel

«**A**rme sterben früher!»: So lautet der provokative, aber leider zutreffende Befund einer Metastudie von Caritas Schweiz über den Zusammenhang zwischen sozialer Schichtzugehörigkeit und Lebenserwartung [1]. Zahlreiche Untersuchungen zeigen: Je kürzer die Ausbildung, je geringfügiger die berufliche Qualifikation und je tiefer das Erwerbseinkommen einer Person ist, desto höher ist ihr Risiko, krank und invalid zu werden und früher zu sterben. Die Differenz in der Lebenserwartung zwischen Menschen aus unteren und solchen aus oberen sozialen Schichten bewegt sich in der gleichen Grössenordnung wie jene zwischen den Geschlechtern. Sie liegt zwischen vier und sechs Jahren, je nach Studie.

Zwar ist dieser Sachverhalt schon seit geraumer Zeit bekannt. Irritieren muss nun aber, dass neueste Studien nicht etwa eine allmähliche Verbesserung signalisieren, sondern darauf hinweisen, dass sich die Problematik weiter akzentuiert. Der wirtschaftliche Strukturwandel in der Schweiz, der einen deutlichen Abbau körperlich stark belastender Arbeitsplätze im industriellen Bereich mit sich brachte, hat also nicht zu einer Angleichung des Morbiditäts- und Mortalitätsrisikos der verschiedenen sozialen Schichten geführt.

Warum sterben Arme früher?

Warum haben untere soziale Schichten trotz den besseren Arbeitsbedingungen noch immer ein höheres Morbiditäts- und Mortalitätsrisiko? Offenbar hängen die Lebensqualität und die Lebenserwartung nicht nur von der Situation am Arbeitsplatz ab, sondern sie werden auch durch die Lebensumstände, die Wohnsituation, die familiäre Lage, das Ernährungs- und Freizeitverhalten und Ähnliches mehr beeinflusst. Menschen aus unteren Schichten weisen häufiger Verhaltensmuster auf und leben in Verhältnissen, die sich ungünstig auf ihre Gesundheit und ihre Lebenserwartung auswirken.

Viele Erwerbstätige aus unteren sozialen Schichten erreichen deshalb das Rentenalter nicht mehr gesund, sondern scheidet frühzeitig aus dem Arbeitsleben aus. Nur wenige von ihnen kommen in den Genuss einer gut finanzierten Frührentierung. Viele sind auf Sozialhilfe angewiesen oder beziehen eine Invalidenrente und Ergänzungsleistungen. Für die meisten Menschen mit tiefem Er-



Carlo Knöpfel

werbseinkommen ist der frühzeitige Austritt aus dem Arbeitsmarkt deshalb finanziell kaum tragbar. Die frühzeitige Entwertung als Arbeitskraft gefährdet auch die soziale Einbettung und Vernetzung der betroffenen Menschen. Viele von ihnen ziehen sich in der Folge ins Private zurück, geben soziale Kontakte auf und geraten dadurch in eine Spirale der zunehmenden gesellschaftlichen Isolation – ein Verhaltensmuster, welches das bereits überdurchschnittliche Sterberisiko zusätzlich erhöht.

Warum müssen wir handeln?

Bis heute tut sich die Sozial- und Gesundheitspolitik schwer damit, in adäquater Weise auf die beschriebene Problematik zu reagieren. Sie gesteht zwar ein, bisher wenig bis gar keine Verbesserungen bei den gesundheitlichen Folgen sozialer Ungleichheit erreicht zu haben. Doch selbst dieses Eingeständnis führt nicht zu einer angemessenen Reaktion, wie es die aktuelle Debatte um die Flexibilisierung des Rentenalters

in der 11. AHV-Revision illustriert: Wenn es nach dem Willen des Ständerates geht, werden die Mittel, welche durch die generelle Erhöhung des Rentenalters der Frauen auf 65 Jahre eingespart werden, nicht (wie vom Bundesrat vorgeschlagen) für eine finanzielle Abfederung der frühzeitigen Pensionierung genutzt, sondern sie verbleiben im grossen Topf der ersten Säule [2].

Dass die Politik die gesundheitlichen Folgen sozialer Ungleichheit weitgehend ignoriert, wirkt sich nicht nur für die betroffenen Menschen selber nachteilig aus. Mitbetroffen ist auch die Arbeitsgesellschaft Schweiz. Sie kann sich die Passivität gegenüber den (gesundheitsbedingten) schichtspezifischen Erwerbsbiografien angesichts der demografischen Entwicklung längerfristig kaum leisten:

Die demografischen Projektionen des Bundesamtes für Statistik zeigen in verschiedenen Modellen eine deutliche Verschiebung zwischen den verschiedenen Alterskategorien an. Die Auseinandersetzung über die möglichen Folgen dieser Umgestaltung der Alterspyramide konzentriert sich bisher aber primär auf die Debatte über die wachsende Zahl alter und vor allem hochbetagter Menschen. Die eigentliche demografische Problematik ist jedoch eine andere: Die Schweiz wird nicht primär zu viele alte Menschen haben, sondern zu wenig Nachwuchs.

Die seit vielen Jahren sinkende Kinderzahl wird schon bald zu einem Mangel an Erwerbstätigen führen. In diesem Zusammenhang wird immer wieder der Altersquotient, also das Verhältnis zwischen den 20- bis

64-Jährigen zu den über 64-Jährigen, angeführt. Es kommt aber nicht nur darauf an, *wie viele* Arbeitskräfte es in zehn, zwanzig Jahren geben wird. Viel entscheidender wird es sein, *wie produktiv* diese Erwerbstätigen in den nächsten Jahrzehnten sein werden. Schliesslich ist für die Finanzierung der AHV vor allem die Höhe der Lohnsumme und nicht nur die Zahl der Einzahlenden entscheidend [3].

Wenn die demografische Entwicklung zu einem Nachwuchsmangel auf dem Arbeitsmarkt führt, ist es umso wichtiger, alles zu unternehmen, damit die vorhandenen Arbeitskräfte gut ausgebildet werden, eine hohe berufliche Qualifikation erreichen und möglichst lange und gesund im Arbeitsleben verbleiben können. Die aktuelle Debatte über

Inserat

Caritas

SW

eine Erhöhung des Rentenalters für alle lenkt dabei nur von den tatsächlichen Schwierigkeiten ab. Bevor über Anreize zum Arbeiten über die Pensionierung hinaus diskutiert wird, sollte darüber nachgedacht werden, wie die Arbeitskraft aller bis zum Rentenalter erhalten und genutzt werden kann [4]. Es braucht eine sozialverträgliche Politik zum Erhalt und zur Förderung der Leistungsfähigkeit älterer Erwerbstätiger. Es gilt, ältere Erwerbstätige möglichst lange im Arbeitsmarkt zu halten, anstatt sie als «altes Eisen» in den entsprechenden Sozialversicherungszweigen und bei der Sozialhilfe zu «entsorgen».

Wie müssen wir handeln?

Die bisherigen Massnahmen zum Erhalt und zur Förderung der Leistungsfähigkeit älterer Erwerbstätiger haben, wie sich zeigt, zu wenig oder gar nicht gegriffen. Durch Präventionskampagnen zum Sucht- oder Ernährungsverhalten lässt sich kaum eine Verbesserung der Lebensaussichten für Menschen aus unteren Schichten erzielen. Die Kernaussagen solcher Kampagnen erreichen die Menschen aus prekären Lebenslagen kaum in nachhaltiger Weise [5]. Zudem muss man sich fragen, ob neben der Verhaltensprävention nicht auch mehr in die Verhältnisprävention investiert werden müsste. Hier

hat zunächst die Wirtschaft ihre Hausaufgaben zu machen. Wenn die Betriebe sukzessive Nischenarbeitsplätze abbauen, kaum Lehrstellen anbieten, die Weiterbildung für weniger Qualifizierte kaum fördern und vor allem jüngere, gut ausgebildete Arbeitskräfte anstellen, weist dies in die falsche Richtung. Hier ist ein grundsätzliches Umdenken notwendig, das über die aktuelle konjunkturelle Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt hinausreicht, wie selbst das Staatssekretariat für Wirtschaft *seco* anmahnt [6].

Von Seiten der öffentlichen Hand ist mehr im Bereich des Wohnens, der Schule und der sozialen Integration zu unternehmen. Der soziale Wohnungsbau muss gefördert und die grossen Probleme in den weiterführenden Schulen und die schwierige Situation in manchen Quartieren mit hohem Ausländeranteil müssen angegangen werden. ■

Autor:

Dr. Carlo Knöpfel

Leiter Bereich Grundlagen

Caritas Schweiz

Löwenstrasse 3

6002 Luzern

E-Mail: cknoepfel@caritas.ch

Inserat

Winterthurer Institut

Literatur:

1. Künzler Gabriela, Knöpfel Carlo: Arme sterben früher. Soziale Schicht, Mortalität und Rentenalterspolitik in der Schweiz. Caritas-Verlag, Luzern, 2002.
2. Knöpfel Carlo: Bericht über die wirtschaftliche und soziale Entwicklung in der Schweiz 2001/2002. In: Sozialalmanach 2003, Gesundheit – eine soziale Frage. Caritas-Verlag, Luzern 2002: 30–35.
3. Zürcher Boris: Auswirkungen des demografischen Wandels auf den Arbeitsmarkt. In: Die Volkswirtschaft. Das Magazin für Wirtschaftspolitik 3/2002: 30–35.
4. Widmer Rolf, Sousa-Poza Alfonso: Altersteilzeitarbeit. Avenir-Suisse-Studie, Zürich, 2003.
5. Mielck Andreas: Soziale Ungleichheit und Gesundheit. Empirische Ergebnisse, Erklärungsansätze, Interventionsmöglichkeiten. Verlag Hans Huber, Bern 2000.
6. Brunetti, Aymo: Ältere garantieren Wachstum und Sicherheit. In: Panorama 5/2000: 11–12.